

**Erklärungen zum Evangelium vom  
14. Sonntag im Jahreskreis  
(Matthäus 11, 25 - 30)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem heutigen Evangelium macht die Liturgie einen größeren Sprung. Letzte Woche haben wir das Ende der Aussendungsrede gehört. Da hat Jesus jenen eine wunderbare Verheißung gegeben, die die Gesandten des Evangeliums aufnehmen. Heute wird uns Anteil gegeben an der Freude, die Jesus über jene empfindet, die sich für die Botschaft des Evangeliums öffnen. Hören wir zunächst einmal den Text:

**25 In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast.**

**26 Ja, Vater, so hat es dir gefallen.**

**27 Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.**

**28 Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.**

**29 Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.**

**30 Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.**

Wie zumeist wird auch dieser Evangeliums-Abschnitt mit den Worten: „*In jener Zeit...*“ eingeleitet. Meistens ist das eine Hinzufügung durch die Liturgie. Diesmal allerdings finden sich diese Worte auch genauso im Originaltext. Im Griechischen gibt es allerdings zwei verschiedene Begriffe für Zeit: Der eine Begriff ist der Begriff „*Chronos*“. Von dem leitet sich auch unsere „Chronik, Chronologie oder der Chronometer“ ab. Damit ist die fortlaufende Zeit gemeint (= Zeitlauf). Hier allerdings steht ein anderer Begriff, nämlich der Begriff „*Kairos*“. Damit ist ein ganz bestimmter Augenblick gemeint: eine Gelegenheit, die einmal da ist und so nicht wieder kommt. In der griechischen Mythologie ist Kairos eine Gottheit, die an der Stirn ein Haarbüschel trägt. Der Hinterkopf allerdings ist glatzköpfig. Das heißt: Wenn der Kairos kommt, wenn die Gelegenheit da ist, muss man sie am Schopf packen, denn sonst ist die Gelegenheit vorbei. Also besagt jetzt der Text, dass das ein ganz bestimmter Augenblick ist, eine Gelegenheit, zu der Jesus jetzt in diesen Jubel ausbricht.

Obwohl das heutige Evangelium für sich stehend auch recht gut verstehbar ist, lohnt es sich doch einen Blick auf das ganze Textgewebe zu werfen, in den dieser Abschnitt eingebettet ist, um besser zu verstehen, worum es bei diesem Kairos hier geht. Denn – wenn wir zurückschauen – gleich im Anschluss an die Aussendungsrede kommt zur Sprache, mit welchen Widerständen die Botschaft des Evangeliums rechnen muss. Die erste Begebenheit betrifft Johannes den Täufer, der schon im Gefängnis ist. Er schickt jetzt Leute zu Jesus, die ihn fragen sollen, ob er der ist, der kommen soll oder ob sie auf einen anderen warten sollen. Johannes der Täufer hat einerseits auf Jesus hingewiesen. Jesus kam ja zu ihm bei der Taufe und Johannes war sicher, dass Jesus der Messias ist. Jetzt ist er aber irritiert. Denn das, was er über Jesus hört, passt nicht mit dem zusammen, was er erwartet hat. Johannes erwartet das Gerichtsfeuer. Er erwartet, dass die Sünder vernichtet werden und was er hört, ist anders. Jesus schickt die Gesandten zu Johannes und weist auf das hin, was jetzt geschieht. Jesus sagt: „*Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.*“ (Lukas 7,22) Jesus bringt nur eine Heilsbotschaft und er wirkt das Heil.

Im Anschluss an diese Botschaft, die Jesus dem Johannes ausrichten lässt, klagt Jesus darüber, dass sich die religiösen Eliten weder durch die Bußpredigt des Johannes des Täufers bewegen lassen, noch durch die frohe Botschaft die Jesus bringt. Er vergleicht diese Generation mit Kindern, die auf den Marktplätzen sitzen und einander zurufen: „*Wir haben für euch auf der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben die Totenklage angestimmt und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen.*“ (Matthäus 11,17) Dieser Vers ist entscheidend für das, was dann folgt. Also die

religiösen Eliten, die Weisen und Klugen, die die Schriften studiert haben, lassen sich durch keine Botschaft wirklich bewegen. Sie sind wie empfindungslos. Jesus dagegen ist voller Mitgefühl für die Menschen, zu denen er jetzt kommt. Das erste, was anschließend an diesen Abschnitt folgt, ist die Klage über die Städte, die sich von der Botschaft des Evangeliums verschlossen haben: *„Weh dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Machttaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind - längst schon wären sie in Sack und Asche umgekehrt.“* (Matthäus 11,21) Was sich in unseren Ohren wie eine Bedrohung anhört, ist eigentlich eine Totenklage. „Ouai“ - das griechische Wort müsste man eigentlich mit „Ach weh!“ übersetzen: „Ach weh, Chorazin! Ach weh, Betsaida!“ Jesus leidet um diese Städte, die sich vor der frohen Botschaft verschlossen haben. Jesus stimmt also die Totenklage an. Das ist das eine; und jetzt ist der „Kairos“, bei dieser Gelegenheit, dass Jesus auch den Jubel anstimmt.

Jetzt kommt der Abschnitt, den wir unmittelbar vorher gehört haben. Also, die religiösen Eliten, sie stimmen nicht die Totenklage an, sie schlagen sich nicht an die Brust, sie jubeln nicht. Jesus dagegen tut beides: Er leidet um die, die sich verschlossen haben und er jubelt über die, die die Botschaft annehmen. Im Lauf der Mission wird deutlich, wer sich vor der Botschaft des Evangeliums verschlossen hat, wem sie verborgen bleibt. Jesus sagt, es sind die Weisen und Klugen. Es sind die, die die heiligen Schriften kennen, die die Gesetze studiert haben und die deshalb ein ganz genaues Bild von Gott haben und auch eine ganz bestimmte Idee vom Messias. Sie wissen genau, was sie zu erwarten haben. Sie haben ein bestimmtes Schema und gerade deshalb bleibt ihnen die frohe Botschaft verborgen. Sie sind nicht offen für das ganz andere: für das, das den Rahmen ihres Denkens sprengt. Schon Johannes der Täufer hatte ein Problem mit dem Auftreten Jesu. Aber der Täufer fragt noch. Also er bleibt offen auch für das Größere. Viele andere dagegen, von den Weisen, haben sich wirklich verschlossen. Es bleibt ihnen verborgen.

Im Freudenruf Jesu selbst wird dann deutlich, worin das Problem liegt, warum die Weisen und Klugen diese Botschaft nicht wirklich verstehen können. Jesus sagt nämlich: *„Ich preise dich, Vater, ...“* Er spricht das Wort „Vater“ aus. In diesem kurzen Abschnitt, in diesem kurzen Lobpreis, kommt das Wort „Vater“ genau fünf Mal vor. Die Weisen und Klugen studieren die fünf Bücher Mose. Sie studieren das Gesetz in diesen fünf Büchern. Sie glauben deshalb über Gott Bescheid zu wissen. Sie glauben deshalb ein Kriterium zu haben, nach dem sie alles beurteilen können. Aber sie können darin Gott nicht als Vater erfahren. Denn um Gott als Vater erfahren zu können, muss ich in die Haltung des Kindes gehen, muss ich in der Haltung des Sohnes sein. Genau die sind es jetzt nämlich, die diese Botschaft annehmen können. Den Unmündigen ist es offenbart - den „nepioi“, das sind die Unmündigen. Der Begriff „nepioi“ heißt *unmündig*, heißt auch *Kind*. Das sind die, die eben noch unreif sind, die noch nicht selbstständig sind. Sie sind offen dafür, Gott als Vater zu erfahren.

Jesus sagt dann: *„Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“* Es ist die Freude Gottes, den Menschen zu beschenken. Es ist die Freude Gottes, zu geben. Genauso setzt Jesus jetzt fort: *„Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“* Also der Anfang ist der Vater und der Vater gibt. Er übergibt dem Sohn und der Sohn schenkt weiter an alle, denen er schenken möchte. Jesus möchte allen diese Liebe schenken, aber nicht alle sind schon bereit, diese Liebe anzunehmen. Damit wird das Gottesverhältnis buchstäblich umgedreht. Die religiösen Eliten haben die Vorstellung, dass man Gott etwas bringen muss. Man muss vor Gott Leistung zeigen: also der Mensch, der sich zu Gott hin bewegt.

Aber Jesus macht deutlich: nein. Alles fängt beim Vater an. Der Vater gibt sich dem Sohn und der Sohn gibt sich den Menschen. Er schenkt sich all denen, die bereit sind, anzunehmen. Jesus ruft dann diesen einfachen Menschen zu, diesen „nepioi“, diesen Unmündigen, die offen sind für die Botschaft: *„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“* Es geht bei diesen Lasten, die die Menschen zu tragen haben, nicht um irgendwelche Lebenslasten, sondern es geht vor allem um die Last, die durch die Religion kommt: die Lasten, die die religiösen Eliten, die die Gesetzeslehrer den vielen auferlegt haben. An anderer Stelle klagt Jesus ja darüber, dass die Gesetzeslehrer immer neue Lasten zusammenschürfen und sie den Menschen auferlegen. Selber rühren sie keinen Finger, diese Lasten zu tragen. Die Gesetzeslehrer haben im Lauf der Zeit das mosaische Gesetz immer mehr ausgebaut, immer mehr verfeinert, so dass nach und nach der befreiende Sinn völlig verloren gegangen ist. Aber Jesus ruft den Menschen zu: *„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“* Von Jesus kommt neue Kraft.

Und doch sagt Jesus dann: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir;“ Das Joch ist ein Bild für das Gesetz, die Gesetzeslast, die Menschen zu tragen haben. Jesus sagt jetzt: „Nehmt **mein** Joch auf euch...“ Das Gesetz, das von Jesus kommt, ist anderes als das Gesetz der Gesetzeslehrer. Im Johannes-Evangelium hören wir, wie Jesus sagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch...“, also ein neues Gesetz: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ Es ist das Joch der Liebe. Jesus sagt: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir;“ Wenn man zu Jesus kommt, dann wird man ein Lernender. Ein Jünger ist ein Lernender. Man bleibt auf dem Weg. Im Schauen auf Jesus, im Hören auf ihn, im Gehen mit ihm lernt man einen Weg des Lebens, der nicht in die Enge führt, nicht in die Ermüdung führt, sondern Kraft schenkt. Im Schauen auf Jesus lernen wir, was es bedeutet, Leben zu geben. Jesus sagt: „...ich bin gütig und von Herzen demütig...“ Er begegnet den Menschen in Güte und in Demut. Güte heißt: Ich will für den anderen das Gute. Demut: Ich bin bereit, mit dem, was ich habe, dem anderen zu dienen, dass der andere zum Leben kommt. Wer aber dieses Joch trägt, das Joch der Liebe, der wird selber aufgebaut. Denn er kann sein Wesen, seine Gaben, seine Talente einsetzen, um dem Leben zu dienen und wird selbst am meisten beschenkt, wenn er sieht, wie das eigene Leben Sinn hat, einen Beitrag zum Leben bringt, wie das Leben dadurch besser wird.

Jesus sagt noch zum Schluss: „...ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“ Wer sich auf Jesus einlässt, wer den Weg mit ihm geht, diesen Weg der Hingabe: Es ist ein fordernder Weg, es ist sehr wohl ein Weg der alles kostet – das haben wir letzte Woche gehört – und doch führt dieser Weg in die tiefe Ruhe der Seele, in die Freude. Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Der Mensch wird nicht erdrückt, sondern aufgebaut und er findet zu einer Lebensfülle, die sonst niemand geben kann. Man kann diesen Jubel der Seele sehr wohl als Kriterium zur Unterscheidung der Geister hernehmen. Wenn religiöse Praktiken, die einem vorgeschrieben werden, auf längere Sicht nur in die Enge führen, als Last und ermüdend erlebt werden, dann kommen sie wohl kaum von Jesus, sondern es handelt sich um menschliche Erfindungen. Was von Jesus kommt, das erschwert das Leben nicht, sondern macht es besser und lebenswerter. Was von Jesus kommt, das lässt die Seele zur Ruhe kommen und immer wieder neue Kraft schöpfen. Es ist diese Erfahrung, die dann wirklich zum Jubel führt und die Seele tanzen lässt.